

Bestellungen auf den
Christenboten nehmen
entgegen die evang.
Pfarrämter in Blu-
menau, São Bento,
Badenfurt, Brusque,
Desterro, Hammonia,
Itoupava, Timbó u.
Santa Izabella.

Der Christenbote

Monatsblatt

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Sta. Catharina.

Der Christenbote er-
scheint Anfang jeden
Monats und kostet
jährlich 1\$000.

Der Bezugspreis ist
an die betreffenden
Pfarrämter zu
entrichten.

Herausgegeben von der evangelischen Pastoral Konferenz von Santa Catharina.

3. Jahrgang.

Blumenau, im Februar 1910.

Nr. 2.

Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!

Matth. 9 v. 24.

Giebt es etwas, das uns mehr bekümmert als unsere eigene Mattigkeit im Glauben? Was ist es doch für ein köstliches Ding um den Glauben, wenn er stark und lebendig ist! Er hebt uns über alle Sorgen empor: Sorgen um das tägliche Brot, Sorgen um die Gesundheit, Sorgen um Kraft und Zeit zu all den drängenden Aufgaben des Berufs und der Pflichten, Sorgen für uns und unsere Lieben, für unsere Kirche und unser Volk — alle diese Sorgen sollten nicht aufkommen können. Denn der Glaube sieht mit geöffneten Augen über die Nöte dieser Zeit in den Sieg der Ewigkeit. Und von Sünden sollten wir frei sein; keine Schuld der Vergangenheit sollte mehr beschämend und beängstigend aus ihrer dunklen Kammer aufsteigen: Gottes Huld hat alles zuge deckt. Keine gegenwärtige Versuchung sollte uns mehr überwinden; nicht nur vor schweren Verirrungen sollten wir sicher sein, unser Leben sollte durch und durch rein und wahr, sollte auch im Alltäglichen nichts als geduldige, selbstvergeßende Güte sein: Denn Gottes Geist und Kraft will auf uns kommen, so oft wir flehn und beten. So sollte es sein, — ist es wirklich so?

Es giebt Prediger und Seelsorger, die reden und schreiben, als könnte es garnicht anders sein, als wäre das Leben jedes Christen nichts als Kraft und Sieg, nichts als Freude und Gewißheit. Die so reden, meinen es wohl gut, aber sie stiften wenig Gutes. Denn die allermeisten unter den ernsthaften Christen werden sich, gerade wenn sie solche volltönende Loblieder hören, ihrer Halbheit und Unbeständigkeit schmerzlich bewußt. Sie sagen zu sich selber: So möchte ich wohl sein, aber ich bin nicht so; für gewöhnlich wechseln in meinem Herzen Mut und Verzagttheit, Kraft zum Guten und Ohnmacht, nur eins ist immer lebendig: die schmerzliche Empfindung zurückzubleiben, und die Sehnsucht, endlich einmal vorwärts zu kommen, endlich einmal frei zu werden.

Und wenn wir von solchen Christen hören, was werden wir zu ihnen sagen? Müssen wir nicht so mit ihnen reden: O, ihr lieben Freunde, danket Gott in der Stille, wenn er diese Sehnsucht euch ins Herz gegeben hat; danket Gott und betet, daß er sie nie in euch ersterben lasse. Diese Sehnsucht ist die Wurzel, daraus des Glaubens Pflanze wächst. O, glaubt doch nicht, daß ihr allein steht, daß ihr minderwertige und schlechte Christen seid. Vergesst doch nicht, daß es die Hungernden und Durstenden, daß es die Leidtragenden gewesen sind, die Jesus selig pries. Und wir dürfen sie erinnern an eine überaus tröstliche Erzählung aus dem Evangelium: der geängstigte Vater bittet Jesus um Heilung seines Sohnes: „Wenn du Glauben hättest,“ lautet die Antwort, „alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Da bricht aus des Mannes Seele der Schrei der Wahrheit und der Sehnsucht hervor: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben.“ Und diesen Glauben hat Jesus angenommen.

Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben. Müssen wir nicht alle dieses Bekenntnis tun? Wohl uns, wenn wir dies Bekenntnis tun können; wir sind damit in guter Christen Gesellschaft. Hat nicht Dr. Martin Luther noch als hochgefeierter Reformator bekannt, daß er oft um den Glauben ringen müsse? Hat nicht unser Herr und Meister selber in seiner Todesnot durch inständiges Gebet sich stärken und seine Seele retten müssen?

Wir wollen uns nichts vertuschen. Gott ist ein Gott der Wahrheit. Wir wollen unsere ganze Verzagttheit rückhaltlos vor ihm ausschütten, wir wollen immer wieder bitten, daß er mit

uns einen neuen Anfang mache und den schwachen, erkorbene n Glauben neu erwecke. Wir wollen es uns ehrlich sagen, daß unser Glaube, solange wir auf Erden wandeln, nur ein kämpfender, ringender Glaube sein kann.

Aber freilich, daß er auch kämpfe und ringe, daß er ge- stärkt und aufgerichtet sein wolle! Das heißt: daß wir beten; daß wir immer besser lernen; Christ sein, Glauben haben heißt nicht, sich kluge Gedanken über Gott und Welt machen, heißt nicht, die Seele mit süßen Gefühlen entzücken; sondern es heißt: demütig, kindlich, innig und inständig beten. In solchem Beten werden wir Feierstunden, werden wir die Ahnung des Sieges erleben, werden wir für Augenblicke mit unserem Meister auf den Berg der Verklärung gestellt werden. Aber haltet euer Herz fest, ihr Lieben, ihr könnt nicht Hütten bauen auf diesem Berg, ihr müßt immer noch wieder zu Tal steigen und in den Staub der Straße treten. Wenn das geschieht, so nehmt die Hoffnung mit auf jene ewigen Hütten und haltet das Gebet des Evangeliums fest: Ich glaube, lieber Herr hilf meinem Unglauben. H. S.

Worte großer Männer über Gott und Christentum.

Mag der menschliche Geist sich erweitern, wie er will: über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums wie es in dem Evangelium schimmert und leuchtet, wird er nicht hinauskommen.“

Goethe.

„Die Kenntnis der Natur ist der Weg zur Bewunderung der Größe des Schöpfers; sie liefert uns die rechten Anschauungs- mittel der Majestät Gottes.“

Picbig,

berühmter Chemiker (1803—1873).

Wie man ohne Glauben an eine geoffenbarte Religion, an Gott, der das Gute will, an einen höheren Richter und ein zu- künftiges Leben zusammenleben kann in geordneter Weise — das Seine zu tun und jedem das Seine zu lassen — begreife ich nicht. Wenn ich nicht ein Christ wäre, bliebe ich keine Stunde mehr auf meinem Posten. Ich begreife nicht, wie ein Mensch, der über sich nachdenkt und doch von Gott nichts weiß oder wissen will, sein Leben vor Verachtung und Langeweile tragen kann.

Bismarck.

Die Zeit wird kommen, und sie ist vielleicht nahe, da die Not uns wieder beten lehrt, da die bescheidene Frömmigkeit neben dem Bildungsstolz wieder zu ihrem Rechte gelangt.

Heinrich von Treitschke.

Drum fürchte nimmer Gefahr und Tod,
weil beides uns allen täglich droht!
Nichts fürchte, als wenn sie dereinst dich begraben,
nicht gottgefällig gelebt zu haben.
Dießlingsvers von Noon.

Fern von dem Schwarm, der unbesonnen
Altar und Thron in Trümmer schlägt,
Quilt mir der Dichtung heil'ger Bronnen
Am Felsen, der die Kirche trägt.

Geibel.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.

Unterschrift unter dem Bilde Roscher's, des bekannten
Leipziger Professors der Nationalökonomie.

Aus Deutschland.

Wie bereits der „Urwaldsbote“ mitgeteilt hat, wurde das neue Heim des Diakonissen-Mutterhauses der „Frauenhilfe fürs Ausland“ in Münster i. Westfalen feierlich eröffnet und seiner Bestimmung übergeben. Die deutsche Kaiserin hat dem Hause von Anfang an ihr lebhaftes Interesse gezeigt und das Protektorat übernommen. Andere hohe Damen, z. B. die Königin von Württemberg, die Herzogin Wera von Württemberg (die vor einiger Zeit vom griechisch-katholischen zum evangelischen Glauben übertrat) und die Herzogin von Anhalt sind Mitglieder der Vereins geworden. Da die Arbeit der Frauenhilfe stets wächst und sich ausdehnt, ist anstelle des bisherigen Vorstehers des Mutterhauses P. Dreier von der Westfälischen Frauenhilfe, der die Geschäfte in unbesoldetem Nebenamte führte, zum 1. Oktober P. Gliedner als Vorsteher berufen und am 16. November vergangenen Jahres eingeführt worden. Damit steht eine ganze Arbeitskraft im Dienste der Sache. Nicht nur die Ausbildung der Diakonissen hat der neue Vorsteher im Verein mit der Oberin zu leiten, sondern auch durch Predigten und Vorträge für die Sache im evangelischen Deutschland zu wirken. — In Blumenau weiß man jetzt das Segensreiche der Schwesternsarbeit zu schätzen, es wird jeden Freund der Schwesternsarbeit freuen, daß es in der alten Heimat in dieser Beziehung fröhlich vorwärts geht.

Vom 23. Oktober bis 12. November 1909 tagte in Berlin die sechste ordentliche Generalsynode der älteren preussischen Provinzen. Neben anderen wichtigen Verhandlungsgegenständen, auf die wir, soweit sie die Auslandsgemeinden angehen, unten zurückkommen werden, war das Hauptereignis die Beratung und Beschlußfassung über das Kirchengesetz, betreffend das Verfahren bei Beauftragung der Lehre von Geistlichen. Dies Gesetz ist nach Ansicht der meisten kirchlichen Parteien ein wesentlicher Fortschritt gegen früher. Das Ehrenrührige und Disziplinäre, das bei den früheren Anklagen wegen Irrlehre einem Geistlichen anhaftete, ist gänzlich geschwunden. Das ganze Gesetz offenbart eine milde, tolerante Auffassung. Während früher ein Geistlicher, der wegen Irrlehre seines Amtes entsetzt war, oft brotlos dastand, wird jetzt nach der Amtsentsetzung eine Pension gezahlt und auch der Pastortitel gelassen. Der grundlegende erste Paragraph des Gesetzes, der von allen Parteien einstimmig angenommen wurde, hat folgenden Wortlaut: „Wegen Irrlehre eines Geistlichen findet fortan ein disziplinares Einschreiten nicht statt. Dagegen ist nach diesem Kirchengesetz zu verfahren, wenn auf Grund von Tatsachen die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß ein Geistlicher in seiner amtlichen oder außeramtlichen Betätigung mit dem Bekenntnis der Kirche dergestalt in Widerspruch getreten ist, daß seine fernere Wirksamkeit innerhalb der Landeskirche mit der für die Bekehrverkündigung allein maßgebenden Bedeutung des in der heiligen Schrift verkraften und in den Bekenntnissen bezeugten Wortes Gottes unvereinbar ist.“ — Die Entscheidung über Irrlehre hat ein Spruchkollegium zu treffen, gegen dessen Beschlüsse keine Berufung zulässig ist. Das Spruchkollegium setzt sich aus 13 Mitgliedern zusammen, und zwar aus 4 Mitgliedern des Evangelischen Oberkirchenrates, 2 vom König von Preußen ernannten Professoren der Theologie, 3 von der Generalsynode, 3 von der zuständigen Provinzialsynode gewählten Mitgliedern und endlich dem vorgesetzten Generalinspektor.

Aus den für die Diaspora des Auslandes wichtigen Beschlüssen und Beschlüssen der preussischen Generalsynode sei folgendes hervorgehoben:

In der 2. Sitzung berichtete Synodale von Schwerin über die Denkschrift des Evangelischen Oberkirchenrats über die deutsche evangelisch-kirchliche Arbeit im Heiligen Lande.

Der Bericht legt dar, wie unter den verschiedenen Zweigen dieser Liebesarbeit in den letzten Jahren ein engerer Band geknüpft worden ist. Zur Befestigung der Einheit und des Zusammenwirkens aller deutschen evangelischen Missionsunternehmungen wurden auf Veranlassung der Evangelischen Jerusalemstiftung unter dem Vorsitz des Propstes der Erlöserkirche vierteljährliche Konferenzen gehalten, in welchen wichtige Fragen besprochen, allgemeine Arbeitsgrundsätze und gemeinsames Vorgehen auf dem Missionsfelde angeregt, auch etwaige Differenzen brüderlich ausgeglichen werden können. Mitglieder der Konferenz sind alle Missionsarbeiter des Syrischen Waisenhauses, des Jerusalemvereins, aus Kaiserwerth und aus Herrnhut, und die Glieder der Lokalkomitees dieser Korporationen, soweit sie

ohne Schwierigkeit den in deutscher Sprache geführten Verhandlungen zu folgen vermögen.

Die Pastorkonferenz der evangelischen Geistlichen im Orient, die mehrfach im heiligen Lande tagte, hat auf Veranlassung des Evangelischen Oberkirchenrats vor einem Jahre den gut gelungenen Versuch gemacht, die Versammlung über den Naharen einer Pastorkonferenz hinauszuhelien und durch reichere Darbietung von Gaben der Konferenzteilnehmer die Gemeindeglieder an den Verhandlungen zu beteiligen und innerlich zu fördern. Das seit 1907, jetzt wöchentlich erscheinende Gemeindeblatt für die evangelischen Gemeinden des Orients unterzieht sich in allgemein anerkannter Weise der Aufgabe, die Gemeinden enger miteinander zu verbinden, sie als Glieder eines größeren Ganzen sich fühlen zu lassen, und evangelisches Leben zu wecken und zu vertiefen. Wegen der Benutzbarhältnisse ist die Redaktion in Kairo, der Druckort in Jerusalem.

Die Grundsteinlegung zur Kaiserin-Augusta-Viktoria-Stiftung auf der Höhe des Delberges Ostern 1907 brachte den evangelischen Gemeinden und Missionsanstalten im Heiligen Lande durch den Besuch der Oberhofpredigers D. Dryander, als Kommissars des Evangelischen Oberkirchenrats, und des Konfistorialrats Bahusen mannigfache Anregung und Belebung.

So kann im Rückblick auf die letzten sechs Jahre von einem erfreulichen Erstarken, aber auch von einem gedeihlichen Wachstum deutscher evangelisch-kirchlicher Arbeit auf allen von ihr in Angriff genommenen Gebieten berichtet werden. Selbst die Stürme des letzten Jahres haben das Werk in seiner Entwicklung nicht beeinträchtigt, wenn auch die aus der Lage im Orient sich ergebenden mancherlei Schwierigkeiten und neuen Bedürfnisse eine vermehrte Anspannung aller Kräfte und damit ein verstärktes Interesse der heimatischen Kirchen erfordern dürften.

Auf der Tagesordnung der 3. Sitzung stand der Bericht des Evangelischen Oberkirchenrats über die kirchliche Versorgung der deutschredenden Evangelischen in den deutschen Schutzgebieten.

Berichterstatter war Synodale Kahle. Aus dem Bericht ist hervorzuheben: In dem Deutschen evangelischen Kirchenausschuß ist jetzt ein Organ geschaffen worden, das berufen ist, die gemeinsamen evangelisch-kirchlichen Interessen in bezug auf die kirchliche Versorgung der Evangelischen in den deutschen Schutzgebieten wahrzunehmen. Diesem Ausschusse ist der Fonds für Kirchenbauten in den deutschen Schutzgebieten mit einem Bestande von 285 107 Mark überwiesen worden. Neben dem Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß bleibt die Landeskirche der älteren preussischen Provinzen mit der Fürsorge für die deutschen evangelischen Gemeinden in den Schutzgebieten und für ihre Geistlichen noch weiter bestehen. Deutsch-Südwestafrika ist in den Vordergrund des Interesses getreten. Der beträchtliche Zuwachs der Bevölkerung in Swakopmund hat im Jahre 1906 zur Gründung einer neuen deutschen evangelischen Gemeinde geführt. Im Anfang des Jahres 1908 ist der erste dorthin entsandte Geistliche ins Amt getreten. Für die Erbauung einer Kirche besitzt die Gemeinde ein Grundstück, und dem Kirchenbaufonds sind bereits 20 000 Mark zugesprochen. Die Gemeinde umfaßt gegenwärtig 700 Seelen. Die evangelische Gemeinde Windhof zeigt eine fortschreitende Entwicklung; die Zahl der beitragenden Gemeindeglieder ist auf 160, die Seelenzahl auf 1750 angewachsen. Die Anstellung eines zweiten Geistlichen hat sich als notwendig erwiesen; dieser ist bis auf weiteres im Norden des Schutzgebietes tätig. In Karibib hat sich die Gründung der 300 Seelen umfassenden Gemeinde vollzogen. An das in Karibib zu begründende Psarramt sollen die evangelischen Deutschen in Isakos und Omaruru angegliedert und von dort aus einströmen auch die Evangelischen an der Otavi-Bahn nördlich von Omaruru seelsorgerisch bedient werden. Ebenso wie im Norden des Schutzgebietes ist auch im Süden die kirchliche Organisation noch im Werden begriffen. In Lüderitzbucht beträgt die Zahl der Evangelischen 450 Seelen — abgesehen von der Truppe — und in den übrigen Teilen des Bezirks 200. Die Gründung einer Kirchengemeinde ist beschlossen worden, und im November wird ein Geistlicher aus der Landeskirche dorthin abreisen. Ferner ist die Aussendung eines Reisepredigers für Deutsch-Südwestafrika angeregt worden.

Im Gegensatz zu Deutsch-Südwestafrika haben die kirchlichen Verhältnisse in Deutsch-Ostafrika innerhalb der letzten sechs Jahre keine wesentliche Veränderung aufzuweisen. Die Seelenzahl der bisher einzigen organisierten Gemeinde, in Darressalam, die seit 1901 unserer Landeskirche angeschlossen ist, beträgt außer der Besatzung der dort stationierten Kriegsschiffe 325 Seelen (1903: 180). In der nördlichsten Predigtstation der Kolonie, Tanga, wird die aus 90—100 Seelen bestehende

deutsche evangelische Bevölkerung durch den dort stationierten Missionar kirchlich bedient. Die sehr zerstreut wohnenden Evangelischen im Hinterlande von Tanga (300 Seelen) entbehren bisher der kirchlichen Versorgung ganz. In Togo und Kamerun wird die Versorgung der evangelischen Weißen durch die Missionare ausgeübt. Auch die Evangelischen der deutschen Schutzgebiete in Ostasien und in der Südsee stehen mit der Landeskirche der älteren preussischen Provinzen nicht in Verbindung. In Tsingtau hat sich die zahlreiche deutsche evangelische Bevölkerung, soweit sie nicht zur Marinegemeinde gehört, zu einer selbständigen Zivilgemeinde zusammengeschlossen. Nach Apia will der Kirchenausschuß sobald als möglich einen Geistlichen entsenden. Der Bericht macht dann noch Mitteilungen über den Stand der kirchlichen Bauten in den Schutzgebieten und betont zum Schluß, die dem Deutschen evangelischen Kirchenausschuße obliegenden Aufgaben seien so gewaltig, daß er sie nicht ohne weitgehende Opferwilligkeit des gesamten evangelischen Deutschlands durchführen könne.

Die Generalsynode spricht dem Evangelischen Oberkirchenrat den Dank für seine tatkräftige Unterstützung aus, die er dem Deutschen evangelischen Kirchenausschuß für die Durchführung seiner vielseitigen schwierigen Aufgaben hat zuteil werden lassen und bittet ihn, darin fortzufahren.

Am 4. November wurde durch D. de Werth über die Mitteilung des Evangelischen Oberkirchenrats betreffend die Entwicklung der römischen Gemeinde und Kirchbauangelegenheit berichtet. Nach diesem Bericht ist es nunmehr gelungen, das Kirchbaugrundstück in Rom zum Bau eines einfachen, aber würdigen Gotteshauses für die neu organisierte Gemeinde zu sichern. Die Fortführung der Angelegenheit ist in die Hände des Deutsch-Evangelischen Kirchenausschusses gelegt worden. Der Baufonds, der bei der Uebernahme durch den Kirchenausschuß rund 164 000 Mark betrug, weist gegenwärtig einen Bestand von rund 300 000 Mark auf. Die Vorarbeiten für den Bau konnten im letzten Frühjahr bereits in Angriff genommen werden. Das Gotteshaus soll 400 Episkopale fassen. Einstimmig wird folgender Antrag des Berichterstatters angenommen: „Generalsynode spricht dem Evangelischen Kirchenausschuß und dem Evangelischen Oberkirchenrat herzlichen Dank für die glückliche Entwirrung der Schwierigkeit aus und bittet zugleich den Evangelischen Oberkirchenrat, mit der Ausschreibung von Kirchenkollekten nicht länger zu warten, damit das Gotteshaus mit Zubehör materiell gesichert und baldigst ausgeführt werde.“

Der Verein zur Pflege des deutschen evangelischen Lebens im Auslande, über dessen Gründung wir in N. 10 des verfloffenen Jahrgangs berichteten, hielt am 10. Oktober 1909 in Breslau eine Sitzung ab, in der er sein Verhältnis zu verwandten Bestrebungen regelte. Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Der Evang. Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer in Wittenhausen sorgt besonders für die Auswandernden, der Breslauer Verein für die Ausgewanderten. Mit der Evangelischen Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika (Barmer Verein) ist das Abkommen getroffen, daß diesem Süd-Brasilien, vielleicht noch Chile überlassen bleibt, während der Breslauer Verein für das ganze übrige Diasporagebiet, auch in Amerika, sorgen will. Sollten später anderweitige Grenzabsteckungen wünschenswert sein, so werden diese gewiß durch freundschaftliche Verhandlungen leicht herbeigeführt werden. Es ist anerkennenswert, daß die evangelischen Vereine der alten Heimat, die sich die Versorgung ihrer deutschen Glaubensgenossen im Ausland zum Ziel gesetzt haben, in dieser Weise an ihre großen Aufgaben herangehen. Unnötige Kräftezersplitterung und Vergewendung wird durch diese weitschauende Organisation vermieden. Die Befolgung des Grundsatzes: „Getrennt marschieren, aber vereint schlagen!“ kann beiden, den Vereinen wie ihren Pflanzungen, nur von großem Nutzen und Segen sein.

Die letzte preussische Generalsynode,

die von Ende Oktober bis Mitte November tagte, hat sich eingehend mit der Heidenmission beschäftigt. Der evangelische Oberkirchenrat hatte der Synode eine von Professor D. Warnke meisterhaft verfaßte Denkschrift vorgelegt, an die sich eine lebendige Besprechung anknüpfte. Es wurde der Beschluß gefaßt, den evang. lichen Oberkirchenrat zu bitten, bei der Saatsregierung auf die Einrichtung einer ordentlichen Professur für Missionswissenschaften an der Berliner Universität hinzuwirken. Außerdem aber erließ die Synode folgenden Aufruf:

„Die Generalsynode wendet sich an alle Glieder der Evangelischen Landeskirche mit einem dringenden Aufruf zur Mitarbeit an dem Werke der Mission. Es ist eine entscheidungsvolle Zeit im Reiche Gottes; die in früheren Zeiten in der Stille wirkende und wenig beachtete Mission ist auf dem Wege zur Weltmission. Die großen Missionsgelegenheiten und die gewaltigen Missionsaufgaben der Gegenwart erfordern großzügige und weltumspannende Arbeit. Das Suchen und Ringen der erwachenden Völker nach Wahrheit und Freiheit muß in die rechte Bahn geleitet werden; allein das Evangelium kann zur Wahrheit und Freiheit, zur edelsten Kultur führen. Es darf doch nicht zweifelhaft werden, daß die christliche Religion zur Weltreligion berufen ist! Diesen ihren Anspruch mit aller Kraft geltend zu machen, darf sie nicht länger versäumen. Es ist Gefahr im Verzuge! Die Weltlage erheischt gebieterisch eine ganz neue, entschlossene und kraftvolle Belebung der evangelischen Missionsarbeit. Und nicht nur die Weltlage, sondern vornehmlich auch die Gewissenspflicht gegenüber unsern Kolonien! In Deutsch-Ostafrika, Kamerun und Togo die Bedrohung durch das mächtige Vordringen des Islams. Soll Deutsch-Ostafrika christlich oder mohammedanisch werden? In Südwestafrika werden die zertrümmerten Reste der eingeborenen Völker dauernd, und zwar in überlegener Zahl, neben den deutschen Ansiedlern wohnen; es ist im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung von entscheidender Bedeutung, daß sie bald christianisiert, in geordneten christlichen Gemeinden gesammelt und erzogen werden. In Samoa müssen für das schnell christianisierte Volk gesunde, dauerhafte kirchliche Ordnungen geschaffen werden, damit sich dort eine evangelische Volkskirche wachstümlich entwickle. In Kaiser-Wilhelmsland und dem Bismarck-Archipel gilt es, wilde Kannibalen durch die Mission in die Anfänge christlicher Kulturentwicklung zu leiten. Schwere, weite Wege! Große, herrliche Ziele — der hingebenden Mithilfe aller Stände, namentlich auch der Gebildeten wert! Die ganze evangelische Christenheit ist zu diesem Werke berufen, auch die deutsche. Auf denn, evangelisches Volk! Möge keiner verständnislos beiseite stehen bleiben, mögen alle sich zusammenschließen unter der Losung: Vorwärts zur friedlichen Welteroberung auf dem Wege der Weltmission!“

Erfreuliche Beispiele katholischer Friedfertigkeit

lesen wir im „66. Jahresbericht über die Wirksamkeit der protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine in der Schweiz“ und in der „Evangelischen Kirchenzeitung für Oesterreich“ (1909 Nr. 18). Der Jahresbericht erzählt, daß in Gurtellen (Kanton Uri) der katholische Pfarrer regelmäßig das Schulzimmer, in dem der reformierte Gottesdienst gehalten wird, mit seinen Blumenstöcken zierte, und berichtet folgende Begebenheit: In einem luzernischen Dorfe starb der einzige Evangelische im Orte, ein Anecht, der, da er keine Freunde und Verwandte in der Nähe hatte, ganz in der Stille begraben worden wäre, wenn nicht der katholische Geistliche im Morgengottesdienste seiner Gemeinde mitgeteilt hätte, daß die Beerdigung am folgenden Tage stattfand. Infolgedessen gab eine stattliche Anzahl Dorfbewohner dem Toten das letzte Geleit. Und der katholische sagte zu dem darüber verwunderten protestantischen Pfarrer gutmütig: „Unser Leute wohnen etwa gerne einer protestantischen Beerdigung bei.“

In einem katholischen Pfarrdorfe Schwabens verunglückte ein protestantischer Eisenbahnarbeiter. Als sein Zustand bedenklich wurde, rief der dortige katholische Pfarrer selbst durch den Fernsprecher einer in der Nachbarschaft anwesenden evangelischen Reiseprediger herbei und tröstete unterdessen den Kranken so gut er konnte. Der Reiseprediger konnte dem Leidenden, der noch eine Stunde lebte, noch das Abendmahl reichen. Bei der Beerdigung, die zwei Tage später unter zahlreicher Anteilnahme der Bevölkerung stattfand, gewährte der katholische Ortspfarrer das volle Geläute, stellte einen Kreuzträger zur Verfügung und ließ sagen, wenn er sonst noch irgendwie dienen könne, sei er gern bereit dazu. Auf den Dank des evangelischen Predigers erwiderte er die schönen Worte: „Wir leben ja nebeneinander, da ist es doch selbstverständlich, daß man sich solche Liebesdienste erweist.“

Wenn doch solch friedfertige Gesinnung, wie sie uns hier in einzelnen Persönlichkeiten entgegentritt, auch einmal die herrschende würde in dem ultramontanen System, das sich nicht genug tun kann, den konfessionellen Haß zu schüren und den Evangelischen jede Daseinsberechtigung abzuspochen!

Aus unsern Gemeinden.

Blumenau. Am Sonntag, dem 16. Januar, wurde der neue Reiseprediger für die evangelischen Deutschen in Santa Catharina im Gemeinde-Gottesdienst in der Kirche zu Blumenau feierlich in sein Amt eingeführt. Unter Glockengeläut geleitete der Kirchenvorstand der Gemeinde Blumenau mit den beiden Pastoren Bürger und Mummelthey Herrn P. Rablach in die Kirche. Die Kirche war zur Feier des Tages mit Blumen und Palmen feierlich geschmückt. Nach dem Eingangslied richtete P. Mummelthey vom Altar aus im Anschluß an 1. Petri 5 v. 2—4 herzliche Worte an den Reiseprediger. Er führte aus, daß ein evangelischer Geistlicher nicht gezwungen, sondern freiwillig, nicht aus Gewinnsucht, sondern aus Herzensgrund, nicht herrschaftlich, sondern vorbildlich für die Gemeinde sein Amt führen müßte. Nur wenn das evangelische Predigtamt in dieser Weise aufgefakt und geführt würde, könnte es segensbringend für die anvertrauten Seelen und Geistlichen selbst sein. Nach der Verlesung der Berufungsurkunde wurde die Einführung durch Gebet und Segen und ein Votum des P. Bürger geschlossen. Darauf hielt Herr P. Rablach Liturgie und Predigt. Der Predigt lag der Text 1. Corinther 2 v. 12—16 zu Grunde. In anschaulicher Weise setzte der Reiseprediger den Unterschied des natürlichen Menschen vom geistlichen, des Geistes der Welt vom Geiste aus Gott auseinander, und legte den Zuhörern mit berebten Worten die Mahnung ans Herz, doch Christi Sinn zu haben und mit Christi Sinn die Welt zu durchdringen. Die Schlußliturgie wurde von Herrn P. Bürger gehalten.

Ein Mittagsmahl in engem Kreise im Pfarrhaus beschloß die Feier.

Es war eine schöne kirchliche Feier, die in ihrem Ernst und ihrer Schlichtheit tiefen Eindruck auf die Anwesenden gemacht hat. Es war bedauerlich, daß die Beteiligung aus der Stadt Blumenau, besonders von Seiten der Männer nicht so stark war, als man hoffte. Zu allen möglichen und unmöglichen Dingen ist Zeit vorhanden, ja man erlebt es in Blumenau, daß 3 Tage hintereinander von morgens bis abends gefeiert wird, zu ernsten, für unsere deutsch-evangelische Sache wichtigen kirchlichen Feiern, ist die Zeit von 1½ Stunden vielen, vielen schon zu lang.

Bedeutend zahlreicher besucht verlief die Einführung des ersten Pfarrers der evangelischen Gemeinde Pommerode am folgenden Sonntag, dem 23. Januar. Es war ein unvergeßlicher und für unsere Kolonieverhältnisse höchst charakteristischer Anblick, als von 8 Uhr morgens an unablässig Wagen auf Wagen, Reiter auf Reiter der Kirche in Pommerode zustrebte. Galt es doch, bei einer wichtigen Feier anwesend zu sein. Denn der Tag der Einführung des ersten Pfarrers der Gemeinde, die damit zugleich die Selbstständigkeit erlangt hatte, ist und bleibt doch ein Markstein in der Kirchengeschichte solcher Gemeinde. Und Jung und Alt, Mann und Frau hatte sich aufgemacht, um dies wichtige geschichtliche Ereignis mitzufeiern. Schlechte Wege und drohende Regengüsse konnten unsere Pommerner nicht abhalten, Zeugen des Amtsantrittes ihres Landsmannes Herrn P. Bürger's zu sein. Um 1/10 Uhr betrat der Kirchenvorstand unter jubelndem, fröhlichem Dreiklang der Glocken die festlich geschmückte Kirche, gefolgt vom neuen Ortsgeistlichen und den Pastoren Rablach und Mummelthey. Der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin hatte mit der Einführung den Vorsitzenden der Evangelischen Pastorkonferenz von Santa Catharina P. Mummelthey-Blumenau beauftragt. Nach dem von einem Musikcorps begleiteten Eingangslied hielt P. Mummelthey eine Ansprache an die Gemeinde und den neuen Pastor. Er hatte als Text gewählt Evangelium Johannes 15 v. 5: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Aehren. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun“. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß die Gemeinde nach langen Kämpfen jetzt selbstständig geworden sei und einen eigenen Pfarrer erhalten habe. Er führte dann aus, daß Gemeinde wie Pfarrer nur Frucht bringen könnten, wenn sie in steter Verbindung und Lebensgemeinschaft mit Christus blieben. Wie die Aehren vom Weinstock Saft und Kraft empfangen, so müßten auch wir Christen von Christi Geist Kräfte empfangen, die wir nötig hätten, um Früchte der Ewigkeit zu schaffen. Darauf begrüßten die 4 Vorstandsmitglieder Herrn P. Bürger im Namen der Gemeinde.

Herr P. Bürger hielt dann seinen Antrittsgottesdienst. Die Liturgie wurde durch 2- und 3stimmigen Gesang der Schulen der beiden Lehrer, Herrn Günther und Herrn Haß verschönt; beide Schulen hatten sich sichtlich Mühe gegeben, ihrem neuen

Seelsorger und der Gemeinde den Beweis zu liefern, daß der Gesang geistlicher Volkslieder unter der deutschen Jugend Brasiliens noch nicht ausgestorben ist. Seiner Predigt hatte Herr P. Bürger die Worte aus 2. Corinther 13 v. 13 zu Grunde gelegt: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch allen.“ Diese drei größten Güter für ein Christenherz und eine christliche Gemeinde seiner neuen Gemeinde zu bringen, so führte der Prediger aus, sollten das Ziel seiner Predigt und seiner Seelsorge sein. Er wünschte seiner Gemeinde und sich selbst, daß Gott ihnen diese dreifache, köstliche Gabe schenken möge. Er bat die Gemeinde, ihn mit Vertrauen aufzunehmen und mit ihm am Bau des Reiches Gottes auf Erden mitzuarbeiten.

Nachdem P. Bürger die Kanzel verlassen hatte konnte P. Mummelthey der Gemeinde die freudige Mitteilung machen, daß der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin für das neuerbaute Pfarrhaus in Pommerode 500 Mark, der Centralvorstand der Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig für denselben Zweck 1000 Mark geschenkt habe. Die Schlußliturgie, gehalten von P. Rablach und der Gemeindegesang: „Nun danket alle Gott“ schloß die Feier im Gotteshaus. Die Kirche war so zahlreich besucht, daß der Raum nicht ausreichte und viele vor den Türen und Fenstern stehen mußten. Man hatte von der ganzen Feier den Eindruck, daß die Pommerner ihre evangelische Kirche zu schätzen wissen und sich ihres evangelischen Glaubens nicht schämen, sondern freuen. — Nach dem Gottesdienst versammelten sich der Kirchenvorstand und die auswärtigen Gäste mit ihren Frauen in den schönen Räumen des Hermann Weege'schen Hauses zu einem Mittagsmahl, das sehr anregend verlief. Der Kirchenvorstand von Pommerode Herr Ziehlsdorff hieß Herrn und Frau P. Bürger herzlich in der Gemeinde willkommen. P. Mummelthey's Hoch galt dem früheren Geistlichen von Pommerode P. Kunte, der 25 Jahre die Gemeinde treu versorgt hat. Herr Lehrer Günther sprach den Pastoren Haageholz, Hobus und Mummelthey den Dank der Gemeinde für ihre Unterstützung bei der Erlangung um die Selbstständigkeit aus. Herr Hemmer-Badenfurt wünschte ein friedliches und freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden Nachbargemeinden Pommerode und Badenfurt. Erst spät wurde die Tafel aufgehoben. Aber damit waren der Feierlichkeiten noch nicht genug. Die Gemeinde hatte es sich nicht nehmen lassen, ihre Pfarrersleute noch durch einen Ball zu feiern, zu dem — nur Verheiratete Zutritt hatten. Jedoch der Regen hatte mit diesem Balle nichts im Sinn, er durchweichte die Wege und hinderte die meisten am Kommen. Der Ball soll aber trotzdem befriedigend verlaufen sein.

Der kleinen Gemeinde am Matador, die zum Reisepredigergebiet gehört, kann zu unserer Freude mitgeteilt werden, daß der Centralvorstand der Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig sie mit 250 Mark für den beabsichtigten Bau einer Kapelle unterstützt hat. Da die kleine Gemeinde zumeist aus jungen Anfängern besteht, so ist ihr diese Hilfe von Herzen zu gönnen; die Hilfe wird ihr hochwillkommen sein.

Den Mitgliedern des Evangelischen Frauenvereins Blumenau diene zur Nachricht, daß die diesjährige ordentliche Generalversammlung Ende Februar stattfinden wird. Die Mitglieder werden gebeten, möglichst zahlreich zu erscheinen, da wichtige Besprechungen über die Schwesternsache vorliegen.

Deutscher evangelischer Gemeinde-Verband für Santa Catharina. Nachdem die provisorischen Satzungen für den künftigen Gemeinde-Verband vom Vorstand der Evangelischen Pastorkonferenz ausgearbeitet worden sind, hat am Mittwoch, dem 26. Januar, im Pfarrhaus zu Blumenau die Satzungen-Kommission, bestehend aus den Herren Ziehlsdorff-Pommerode, Hardt-Timbo und P. Mummelthey-Blumenau (Biesenberg-Blumenau war wegen dringender Arbeit nicht erschienen) getagt und den Wortlaut der Satzungen festgesetzt. In den nächsten Tagen werden die Satzungen gedruckt und allen Gemeinden, die sich an der Vorbesprechung am 26. August 1908 in Blumenau beteiligt haben, zugeschickt werden. Die Kommission giebt sich der Hoffnung hin, daß der Satzungen-Entwurf den Beifall der Gemeinden finden und der Gemeinde-Verband selbst noch in diesem Jahre spätestens im Januar 1911 ins Leben treten wird. Es wäre ein schönes Zeichen für unsere deutschen evangelischen Gemeinden in unserem Staat, wenn ihr Gemeinschaftsgefühl so ausgeprägt wäre, daß sie nun auch voll und ganz zu dem Werke sich bekennen würden, zu dem am 26. August 1908 unter einmütiger Zustimmung der Grund gelegt wurde.

Personalien.

In den Dienst der Rio Grandenser Synode sind neu eingetreten P. Ackermann, der als Missionar ein Jahr auf Mias im Dienste der Rheinischen Mission tätig gewesen ist, Missionar Sellius vom Barmherzigen Missionshaus, Missionar Heinrichs, der 16 Jahre in Bethanien in Deutsch-Südwest-Afrika gearbeitet hat, und P. Oberacker von der Evangelischen Predigerschule in Basel, zuletzt Stadtmissionssekretär in Darmstadt. Vier neue geistliche Kräfte erhält die deutsche evangelische Kirche in Rio Grande. Möchten sie unter Gottes Segen im neuen Lande unter ihren deutschen Glaubensbrüdern wirken!

Der frühere Seemannspastor in Buenos Aires P. Obrecht ist zum Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde zu Porto in Portugal berufen worden.

P. Höpfner in Rio de Janeiro, der am 1. Juni eine Urlaubsreise von 6 Monaten nach Deutschland angetreten hatte, ist zurückgekehrt und hat sein Amt wieder angetreten.

P. Teschendorff in S. Paulo, der bereits 6 Jahre an seiner Gemeinde tätig ist, gedenkt in Kürze eine Urlaubsreise nach Deutschland anzutreten. Er will dann wieder in seine Gemeinde zurückkehren.

Zum Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde in Santa Leopoldina I (Espírito Santo) ist der Hilfsprediger Fischer in Bitterfeld berufen worden.

P. Rudolph in Rentschen, früher in Timbó, ist seit 1. November 1909 Diaconus in Quersfurt (Provinz Sachsen). P. Büttner, früher in S. Bento, ist vom Damgarten nach See-Bukow (Pommern) versetzt. P. Bruns, früher in Santa Leopoldina (Espírito Santo) ist vom Ober-Kirchenrat als Pfarrer nach Mitterledlan bei Gonnern (Provinz Sachsen) berufen worden.

La-Plata-Staaten.

Ramirez. Der deutsche Gesandte von Argentinien, Herr Minister von Waldbausen, der ein warmer Freund und Förderer der deutschen evangelischen Sache in Argentinien ist, hat der evangelischen Gemeinde Ramirez für den Bau des Gemeindehauses 1000 \$ m/e geschenkt. Das Evangelische Gemeindeblatt für die La-Plata-Staaten stellt ihm für diese Hochherzigkeit den herzlichsten Dank ab. — Der Grundstein zum Gemeindehaus, das als Kirche, Schule und Pfarrhaus zugleich dienen soll, wurde am 10. Oktober 1909 gelegt. Die Gustav Adolf-Stiftung unterstützte den Gemeindehausbau mit 1500 Mark.

Buenos Aires. Die 6. La-Plata-Synode hat am 26. und 27. September 1909 in Buenos Aires getagt. Es waren dazu 10 Pastoren und 17 Laienabgeordnete erschienen. Als Vertreter des deutschen Reiches nahmen der Gesandte von Waldbausen und der Generalkonsul von Sanden an den Verhandlungen teil. Die Verhandlungen wurden eingeleitet durch einen Gottesdienst in der deutschen Kirche. P. Gebhardt-Rosario hielt die Predigt über das Wort: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur“ (Mark. 16 v. 16). Der Gottesdienst wurde durch einen Sologesang von der Geige begleitet verschönt. Aus dem Bericht, den der Vorsitzende der Synode, P. Scheringer hielt, heben wir Folgendes heraus. Am 1. Oktober 1909 sind es 10 Jahre, daß die Vertreter der 8 Gemeinden Buenos Aires, Nueva Hesperia, Esperanza, Rosario, Quilmes, Baradero, Felicia und Progreso die deutsche evangelische La-Plata-Synode konstituierten. Die schwachen deutschen evangelischen Gemeinden wollten sich durch den so geschlossenen Bund gegenseitig stärken.

Aus jenen 8 Gemeinden sind heute 19 geworden. Die Zahl der Pastoren ist von 7 auf 12 gestiegen. Pfarrhäuser, Schulhäuser, Bethäuser sind in dieser Zeit zahlreich entstanden. Glocken grüßen das Land, wo früher die Pflugschar, mit eisernem Klöppel geschlagen, als klägliches Notbehelf dienen mußte. In Montevideo geht eine stattliche Kirche ihrer Vollendung entgegen. Der Bau einer anderen in Rosario ist ernstlich geplant. In Baradero ist ein Waisenhaus gebaut worden, zu dem die deutschen Evangelischen am La-Plata in einigen Monaten ca. 24 000 \$ geopfert haben.

So ist manches in den letzten 10 Jahren anders geworden; und die Synode hat ihr gut Teil Verdienst daran: sie hat angeregt, auf Mitleid aufmerksam gemacht, zu gemeinsamer Hilfs-tätigkeit aufgerufen und Hilfsquellen erschlossen, die vielen Gemeinden früher nicht offen standen. Vor allem hat sie den Anschluß an die Heimat, der vielfach unterbrochen war, vermittelt, und damit einen Strom helfender Liebe hergeleitet, der manches zustande brachte, wozu eigene Kraft nicht ausreichte.

Ganz bedeutend sind die Summen, die regelmäßig aus Deutschland und der Schweiz herfließen. Wenn man alles zusammenzählt, was Evangelischer Ober-Kirchenrat in Berlin, deutscher evangelischer Kirchenausschuß, evangelischer La-Plata-Berein, Gustav Adolf-Berein, Protestantisch-kirchlicher Hilfs-Berein in der Schweiz in einem Jahre für unsere kirchlichen Bedürfnisse hier am La-Plata spenden, so wird nicht viel an 20 000 Mark fehlen. Wieviel Erleichterung von drückender Not wieviel Förderung und Ermutigung schwacher Kräfte liegt in solchen Zahlen!

So hat sich die Synode, unter deren Einfluß die Gebetsfreudigkeit in der alten Heimat erst recht geweckt ist, für uns Evangelische hier am La-Plata als eine sehr segensvolle Institution erwiesen.

P. Nefke-Montevideo berichtete über den Gustav Adolf-Berein, besonders über dessen Hilfe in den La-Plata-Staaten. Schon in den Jahren 1845—1873 hat die Gemeinde Buenos Aires diese Hilfe erfahren dürfen. Montevideo wird schon seit 1850 unterstützt und hat ca. 35 000 Mark im Laufe der Jahre erhalten; ja vor 6 Jahren, als der Bestand dieser Gemeinde gefährdet war, wurde ihr die große Liebesgabe im Betrag von 22 792 M. zu teil. Auch andere Gemeinden sind mit zum Teil wesentlichen Hilfen bedacht worden. Insgesamt hat der Gustav Adolf-Berein 64 483 M. den Gemeinden der La-Plata-Staaten zugewandt. Der Anregung des Vortragenden, daß die Synode die Bildung von Gustav Adolf-Zweigvereinen allen Gemeinden empfehlen sollte, wurde begeistert zugestimmt. Darauf berichteten die Reiseprediger P. Bitkau und P. Babick über ihre Tätigkeit und P. von Wicht über die Seemanns-Mission. Den Schluß des ersten Tages bildete ein Familien-Abend in der deutschen Kirche, wo Gemeindegesang, Chor- und Solo-Vorträge mit einander wechselten. P. von Wicht sprach über Calvin, P. Dettgenborn über den Gustav Adolf-Berein.

Der zweite Tag brachte zuerst einen Vortrag P. Dufft's über das Thema: „Wie können wir unsere Waisenspflege praktisch gestalten?“ Dieser Vortrag fand den ungeteilten Beifall der Synode. Dann fand eine Beratung über das Knaben-Waisenhaus Baradero auf der Tagesordnung. Dies Waisenhaus soll den Namen tragen: Deutsches Knaben-Waisenhaus Hermann Frers-Stiftung. Weiter wurde über das „Gemeindeblatt“ und seine künftige Ausgestaltung beraten. Nach der Ablegung des Kassenberichts fand die Neuwahl des Vorstandes statt, in den P. Scheringer als Vorsitzender und die Herren Generalkonsul von Sanden, Fuchs, Scheitlin und P. Dufft gewählt wurden. Als Ort der nächsten Tagung in 2 Jahren wurde Rosario bestimmt. Zum Schluß der Tagung ergrißen die beiden anwesenden Vertreter des deutschen Reiches das Wort, um in herzlichen Worten den Pastoren für ihre schwere Arbeit fürs evangelische Deutschland in den La-Plata-Staaten zu danken.

Den wohl gelungenen Abschluß der Synodal-Tagung bildete die Einweihung des Knaben-Waisenhauses Baradero am folgenden Tage.

Die Vertreter der Synode und viele Festgäste waren dazu erschienen. P. Scheringer hielt die Weiherede und übergab das Haus seiner Bestimmung. Später sprachen noch Generalkonsul von Sanden und Dr. Emil Frers.

Montevideo. Am 24. Oktober 1909 wurde das Pfarrhaus der evangelischen Gemeinde Montevideo feierlich durch den deutschen Minister-Residenten Schaffer und den Ortspfarrer Nefke eingeweiht. Das Pfarrhaus ist eine Zierde der Stadt und sehr praktisch und bequem eingerichtet. Elektrisches Licht, Gasleitung zum Kochen und Heizen, emailliertes Badezimmer usw. sind im neuen Pfarrhaus angeschafft worden. P. Nefke schreibt, daß es das schönste evangelische Pfarrhaus am La-Plata sein wird. Das glauben wir brasilianischen Urwaldsparrer gerne. Wir sind an dergleichen „Annehmlichkeiten“ nicht gewöhnt. Beim Lesen all' dieser Herrlichkeiten fiel uns ein Satz aus Fritz Reuter's Gedichten ein: „Der Bote löbt di in denn Mund tausamen.“

Für den Familientisch.

Das Lichterfest.

Ein Weihnachtsbild aus alten Tagen.

Die Herzogin Dorothea Sibylle von Bries, eine geborene Prinzessin von Brandenburg, war eine herrliche Frau. Sie war die Freundlichkeit und Frömmigkeit selbst und gewann sich durch eine ungeschminkte, alles bestrickende Liebenswürdigkeit aller Herzen. Mit ihrem Gatten Johann Christian führte sie ein überaus beglücktes Familienleben; und sie betrachtete nicht nur die Ihrigen sondern alle ihre Untertanen als ihre Kinder, Brüder und Schwestern. Die Einwohner des kleinen Landes fühlten sich unter ihrem mütterlichen Walten wie eine große Familie, und kaum je genoß eine deutsche Fürstin die begeisterte Liebe und Verehrung ihrer Landeslinder in einem Maße wie sie. Sie standen mit der Landesmutter sozusagen auf Du und Du. Das Haus ihrer Fürstin stand ihnen jederzeit offen. Niemand ging ohne guten Rat und Trost von dannen, und das glückliche Familienleben im Schlosse wirkte mächtig auf alle Herzen und Häuser im Herzogtum, denn nichts ist ein so guter Erzieher als das gute Beispiel.

Sie hatten sie alle gerne, die gnädige Frau Herzogin, besonders die Kinder; und sie wußten, warum. Gleich nach dem Regierungsantritt ihres Gatten, ein Jahr nach ihrer Vermählung, hatte sie der Kinderwelt von Bries zur Weihnachtszeit ihr Haus geöffnet und den Kleinen ein heiteres Fest gegeben, das sich unauslöschlich in ihre Herzen prägte.

Es war im Jahre 1611 kurz nach dem heiligen Christtag. Man hatte das Weihnachtsfest im Gotteshaus gefeiert; aber die Frau Herzogin sann darüber nach, dem Kirchenfest auch noch ein Hausfest hinzugesellen, hatte ihr doch eben der Liebe Gott ein leibhaftiges Christkindlein, ihr neugeborenes erstes Söhnchen, ins Haus gesandt; da gehörte sich's ja, einmal einen Tag „in dulce jubilum“ zu feiern. Der Gatte und der Herr Hofprediger ward mit ins Geheimnis gezogen, und bald war der Plan beraten und entworfen.

Am Silvesterabend zur Dämmerstunde waren die Kinder des Städtleins, im Alter von 6 bis 12 Jahren, zu einer „Kurzweil“ aufs Schloß geladen, die Kinder der Hofbeamten und des Hofgesindes, des Rats, der Geistlichkeit, der Aeltesten und Schöppen. Das gab eine Bewegung unter der Kinderwelt! Solch eine Ladung war noch niemals dagewesen.

Lange vor der Zeit waren schon alle vor dem Tore des Schlosses versammelt, 67 an der Zahl, Buben und Mädchen, und konnten es nicht erwarten. Da tat sich die Türe auf, und es hieß: Herein! Ein seltener Anblick bot sich den Kleinen dar. Diebliche Engel mit großen Flügeln und schreckhafte Mohren mit Turban und weißen Gewändern entboten ihnen den Willkomm. Die Engel, das waren die Hoffräulein und die Mohren die Junker. Nun ging's im Zuge vorwärts, die Hoftrumpeter und Kesselpaucker, tapfer musizierend, voran, dann die Engel und die Mohren und die große Kinderschar munter hinterdrein. Dreimal zogen sie eist im Hof herum, dann die große Treppe hinauf und endlich hinein in den Kirchensaal. Der Eintritt war nicht ganz leicht, denn am Eingange stand ein Junker mit schweißigen Wams und Blinderhosen, eine Schellenkappe auf dem Haupt und eine Pritsche in der Hand, und suchte den Kindern scherzend den Eintritt zu wehren; die Knaben mußten über die Pritsche springen, die Mädchen aber sollten sie küssen, und die es nicht taten, schlug er mit dem Fuchschwanz, der an der Pritsche mit seidenen Bändern hing. Das war ein Gedräng und ein Lärm! Die Engel und die Mohren mußten sich schließlich einmischen, um den Schellenhäuptling vom Eingang zu verjagen. Nun wurden die Türen weit aufgetan, und Büblein und Mägdlein zogen jabelnd ein.

War das ein Glanz, der ihnen da entgegenstrahlte! Rings im Saale standen grüne Tannen, auf denen viele hundert Wachlichtlein brannten. Dem Eingang gegenüber saßen der Herzog und die Herzogin auf hohen Stühlen und neben ihnen Herren und Damen von Adel. Paarweise zogen die Kinder bei der gnädigen Herrschaft vorüber und küßten ihr die Hand und den Saum des Kleides. Mitten im Saale standen zwei große, reichgedeckte Tische. Auf dem einen lagen allerlei Schwaren

ausgebreitet, Honigluchen, Christwecken, Äpfel, welsche Nüsse, Marzipansterne und anderes mehr, der andere war mit allerhand „Nürnberger Land“ bedeckt, geschnitzten Pferden, Schafen, Schwertern, Pfeifen, Britschen, auch zinnerne Spielzeug und seidenen Bändern; und alles hatte seine Nummer.

Nach der Begrüßung stand die Herzogin auf und ermunterte die Kleinen, sich am Tische gütlich zu tun und wacker zuzulangen; ohnehin hatten die Kinder Augen längst sehnsüchtig nach den Tischen geblickt. Wenn etwa ein Kind sich zierte oder blöde tat, dann drückte ihm die Fürstin selbst die Süßigkeiten in die Hand, gab auch den Kindern Äpfel und Nüsse für die kleineren Geschwister mit, die zu Hause hatten bleiben müssen. Die Mohren und Engel mußten sich bei der Speisung rühlich machen, indem sie den Kindern die Nüsse knackten und den Wein kredenzten.

Nun aber ging's an den Tisch mit dem Spielzeug! Auf ihm stand ein großer vergoldeter Kelch mit 67 zusammengefalteten Zetteln. Diesen schüttelte die Herzogin und ließ dann jedes Kind eine Nummer ziehen. Der Herzog aber reichte den gezogenen Gegenstand, und es war ein Jubel, wenn wieder ein neuer Treffer gezogen war. Bekam einmal ein Kind, was nicht recht passen wollte, ein Knabe eine Puppe, ein Mädchen einen Zinnsoldaten, dann wurden die Säckelchen ausgetauscht, und wenn dabei Streit auszubrechen drohte, so wurde er durch die verständige, liebevolle Kinderfreundin bald geschlichtet.

Nachdem die Verteilung zu Ende war, kam noch ein besonderer Glanzpunkt des Festes. Die Herzogin winkte, und die Hofmeisterin brachte zu allgemeinem Jubel „des Hauses Christkindlein“, den neugeborenen Bringen, herein. Stürmisch umdrängten die Kinder das Bettchen des Kleinen und küßten ihm die Händchen, und die junge Mutter sagte: „Nicht wahr, ihr Kinder, ihr bleibt recht gut und brav, und wenn ihr zu Jahren gekommen seid, dann seid ihr so gut zu dem Kleinen, wie es die Leute zu mir und dem Herzog sind und bleibt uns treu in schweren Tagen; und nun geht heim und grüßt eure Eltern und sagt ihnen, das ganze fürstliche Haus wünsche ihnen ein glücklich neues Jahr samt allem Segen und göttlicher Gnade.“ Dabei gab sie jedem Kinde die Hand und segnete sie. Der Hofprediger aber hielt zum Schluß noch eine herzlische Kinderpredigt über die Worte Matth. 18, 3: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“, und empfahl das ganze Band der ferneren Gnade des Herrn.

Nun wurden die Kinder paarweise abgeführt, wie sie gekommen. Die Trabanten geleiteten sie mit Wachsfadeln bis an die Pforten des Schlosses, und dort bliesen die Trompeter zum Schluß den Rehors.

So pflegte die Herzogin Dorothea Sibylle mit Kindern umzugehen. Sie eroberte sich so die Herzen der Großen wie der Kleinen. Als sie in späteren Jahren einmal ein Kind, ein Mädchen, auf der Straße traf, sprach sie es an und fragte: „Kennst du mich, Kleine? Wer bin ich denn?“ Das Mägdlein schaute sie schüchtern an, lachte verschämt, aber antwortete nicht. „Nun wer bin ich? Wie nennen mich denn die Leute? Da sprach das Kind: „Die liebe Dorel.“ Da rannen der Herzogin die Tränen über die Wangen, und sie küßte das Kind. Längst hieß sie im Mund des Volkes nur „die liebe Dorel“ und unter diesem Namen lebt sie im Schleierlande noch heute fort.

Die Gelehrten streiten sich, wie alt der Christbaum sei. Hier haben wir vor drei Jahrhunderten eine ganze Fülle von Weihnachtsbäumen. Bei deutschen Kinderfesten, wie es die „liebe Dorel“, in ihrem Hause hielt, mag der deutsche Christbaum zuerst geleuchtet haben; und er hat sich heute die ganze Welt erobert.

Warum Peter Hoegger nicht evangelisch wird,

erklärt er selbst in folgendem Briefe an einen Evangelischen: „Jeder Tag bringt Briefe, in denen ich gebeten, ermahnt, beschworen werde, formell überzutreten. Für die Heilandskirche zu sammeln, ohne amtlich überzutreten, erscheint manchem als ein Un Ding. Man glaubt, ich wolle es nur mit keiner Partei verderben; während ich es mir doch offenbar mit allen verderbe.“

Nun, das wußte ich im voraus. Was ich tue, das tue ich aus einer inneren Notwendigkeit, niemandem zum Trost, und niemandem zulieb, als dem Heiland. Ich will vor allem nur, und nichts als Christ sein, das erkläre und bekenne ich vor aller Welt, nicht mit Worten allein, je nach meiner schwachen Kraft auch im Leben und Wirken. Der kirchliche Kultus kommt erst in zweiter Linie; ich habe ein Bedürfnis nach ihm und suche ihn, wo ich ihn finden kann, und deute mir ihn so, daß er mit dem Evangelium im Einklange steht, unter menschlicher Auffassung. — Zwischen den einzelnen christlichen Bekenntnissen will ich keine scharfen Grenzen gezogen wissen, das Reich Gottes hat viele Provinzen. Dieser Grundsatz würde durch den Uebertritt erschüttert werden. Kame ich heute erst zum Christentum, so würde ich sicher in die protestantische Provinz einwandern. Da ich aber von Haus aus der katholischen Provinz angehöre, so nehme ich von dieser, was nach meiner Ueberzeugung mit dem Evangelium übereinstimmt, das übrige lehne ich ab. Was ich annehme und was ich ablehne, das ist in meinen Schriften unzähligemale gesagt worden. Wenn mich dieses öffentlichen Bekenntnisses wegen die katholische Kirche nicht anschliefst, wenn sie mich trotz meiner Bestrebungen für die evangelische Heilandskirche als Katholiken gelten läßt, so spricht diese Weitherzigkeit für sie. So lange ich innerhalb der katholischen Kirche evangelischer Christ sein kann, ist für mich also kein Grund vorhanden, „auszutreten.“ Andere Gründe für den Aus- und Uebertritt, nationale, soziale usw. dünken mich zu weltlich, als daß ich sie ohne zwingende Veränderung mit dem religiösen Motive verquiden möchte. Das Christentum ist international als solches, schließt aber freilich den Nationalismus nicht aus, nur behandelt es ihn als weltliche Angelegenheit. Vielleicht würde Christus heute sagen: Gebet der Menschheit, was der Menschheit ist, und eurem Volke, was des Volkes ist. — Nun, das führt ins Weite, ich wollte ihnen nur meinen Standpunkt klarlegen, weiß aber nicht, ob es mir gelungen ist. Betrachten Sie mich als einen evangelischen Christen der Gesinnung nach und verübeln Sie es einem Poeten nicht, wenn er manchem stimmungsvollen Kultus der katholischen Kirche, besonders der Verehrung „unserer lieben Frau“, sein Herz nicht ganz versagen kann.

Die Pfennigkirche.

Die Evangelischen von Rosenberg im Schlesierlande hatten früher kein Gotteshaus und mußten lange Jahre nach einer zwei Stunden entfernten Kirche wandern. Allein vom Gedanken zur Tat war ein weiter Schritt. Nur erst 14 Taler hatte der Geistliche bei seinen Pfarrkindern gesammelt. Doch die Liebe macht erfinderisch. Sie brachte den Pfarrer auf einen eigentümlichen Plan. Er verfaßte eine Flugschrift über die kirchlichen Notstände Rosenbergs und bat jeden, dem sie unter die Hände käme, um nur einen Pfennig. Die Schrift fandte er an alle evangelischen Geistlichen Preußens. Drei Millionen Pfennige glaubte er zu brauchen und zu erhalten. Und seine Hoffnungen täuschten ihn nicht. Schon im ersten halben Jahre gingen nicht weniger als 176900 Pfennige ein. Auf der Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins in Eisenach 1850 hatte er bereits eine halbe Million Pfennige zusammen und legte seine „Pfennigkirche“ den Anwesenden ans Herz. Es sollte nicht vergeblich sein. Beim Festmahl sagte ein alter Husarenrittmeister: „Ich habe als alter Kriegsknecht eine harte Natur, aber der heutige Bericht über Rosenberg hat mich so gerührt, daß ich, der ich noch nie in meinem Leben gebettelt habe, mich nicht schäme, den Bettelsack zu nehmen und um Pfennige zu bitten.“ Schon hielt er mit seinem Hute Umgang, und der Ertrag war 98 Taler, die der Vorsitzende auf 100 Taler abrundete und den Rosenbergeru mitgab. Am 15. Mai 1851 konnte der Grundstein gelegt werden; es fehlte nur noch etwas über eine Million Pfennige. — Einst machte der Pfarrer eine sehr trübe Erfahrung mit seiner Sammlung. Er erhielt aus Breslau einen unfrankierten Brief mit der Bemerkung: „Sofort zu bestellen. Gefahr im Verzug.“ Was mag drin sein? Vielleicht eine Anweisung auf hohe Summen! Und was war drin? „Sie erhalten hiermit den erbetenen Betrag von einem Pfennig mit der Bitte um Empfangsbekundigung.“ Der eine Pfennig kostete zwanzig Pfennig Porto. Dieser ungezogene Scherz betäubte den würdigen Mann gar sehr; er wußte, wo er den Mann zu suchen hatte. Aber gerade dieser Pfennig sollte ihm hunderte von Talern bringen. Er machte dies Vorwissen in seinem Rechnungsbericht bekannt, und viele von denen, die das lasen, fühlten sich gedrungen, den Pfarrer zu entschädigen. Von allen Seiten kamen Briefe mit freundlichen, ermunternden Worten, und jedem Briefe lag eine Gabe bei; keiner enthielt

unter einem Taler, manche aber zwanzig, dreißig, auch fünfzig Taler. Gerade dieser Pfennig mit dem schönen, spöttischen Schreiben machte Rosenberg in der ganzen evangelischen Welt bekannt und erwarb ihm tätige Freunde. So kam denn allmählich nicht nur die erbetene Summe von drei Millionen ein, sondern sogar noch 850 Taler mehr, und neben die würdige „Pfennigkirche“ konnte auch noch ein freundliches „Pfennigpfarrhaus“ erbaut werden. Unser Herrgott weiß doch immer alles zum Besten zu wenden und die Seinen zu segnen über Bitten und Verstehn.

Sieben evangelisch-lutherische Freikirchen

existieren in Deutschland (nach dem soeben erschienenen Schneider'schen Jahrbuch). 1. Die größte ist die evangelisch-lutherische Freikirche in Preußen, die sich mit Einführung der Union von der Landeskirche Preußens trennte. Oberste Kirchenbehörde ist das Ober-Kirchen-Kollegium in Breslau. Die Kirche zählt 58570 Seelen, 87 geistliche Stellen, 81 Pfarrer, 7 Hilfsprediger, 187 gottesdienstliche Gebäude. Sie hat 8 Diözesen. 2. Selbständige evangelisch-lutherische Kirche in den hessischen Landen mit 14 geistlichen Stellen und 15 gottesdienstlichen Gebäuden. 3. Evangelisch-lutherische Freikirche in Hannover mit 10 Gemeinden. 4. Die Evangelisch-lutherische Synode in Baden mit 3 Gemeinden. 5. Die Evangelisch-lutherische Hermannsburg-Hamburger Freikirche ist 1886 von 3 getrennt mit 5 Gemeinden. Diese vier Freikirchen haben sich (die badische hat den Beitritt noch nicht erklärt) zu einem Delegiertenkonvent zusammengeschlossen, sie haben Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. Dazu kommen 6. die Evangelisch-lutherische Freikirche von Sachsen und anderen Staaten (Missourier) mit etwa 15 Gemeinden (auch in Hamburg), und 7. Jüngere Hermannsburg-Evangelisch-lutherische Freikirche, die sich 1890 von 5 trennte, mit 9 Gemeinden, nämlich 5 in Hannover, 4 in Ostpreußen.

Das Wachstum des römischen Katholizismus in den Vereinigten Staaten

wissen die katholischen Zeitungen durch ziemlich große Zahlen zu „belegen“. Was es aber mit all diesen Mitteilungen in Wahrheit auf sich hat, zeigt die Rede, die der Bischof James A. Mc. Faul von Trenton (N. J.) bei der Eröffnung der dortigen Franz Xaver-Schule am 21. Juni 1909 gehalten hat, wo er u. a. sagte: „Unser Glaube leidet große Verluste. Wir sollten nunmehr die Hälfte der Bevölkerung dieses Landes oder 40 000 000 zählen. Aber bei der allgeringsten Zählung finden die römischen Kirchenbehörden nicht mehr als 14 000 000 Glieder ihrer Kirche in diesem Lande, mit Einschluß aller Kinder; das bedeutet einen Verlust von 26 000 000 oder 6 000 000 mehr als die 20 000 000, deren Verlust die Schriftstellerin M. T. Elder, die Nichte des Erzbischofs von Cincinnati, 1893, also gerade vor 15 Jahren, beklagt hat.“ — Und diese Sachlage dauert an trotz der 23 000 „Bekehrten“ in jedem Jahre, über deren Uebertritt man triumphierend an den Papst berichtet! —

Von großartigen Stiftungen

wird aus Stockholm berichtet. Der Großkaufmann Sunnerdhal schenkte 4 Millionen Kronen, also fast 5 Millionen Mark, zur Anlage von Sommerkolonien für Schulkinder. Und der im April dieses Jahres verstorbene Direktor der Stockholmer Fernsprechgesellschaft, Cedergran, stellte die Hälfte seines Vermögens, 5 Mill. Kronen (6 Mill. Mark), der Stadt zur Verfügung, um unbemittelten begabten Kindern, vorzugsweise aus den Stockholmer Volksschulen, eine gute Erziehung gewähren zu können.

Während die Zahl der Analphabeten

in der deutschen Armee 1887 noch 1250 und 1897 noch 200 betrug, waren im letzten Jahre nur 58 Rekruten (0,02 Prozent der Gesamtzahl aller Neueingestellten) ohne jede Schulbildung. Von diesen stammten 8 aus Ostpreußen, je 7 aus Posen und Württemberg, je 4 aus Pommern, Schlesien, Hessen und Bayern, je 3 aus Sachsen und Westfalen, je 2 aus Westpreußen, Brandenburg und Rheinland, je 1 aus Hannover, Mecklenburg und Braunschweig. Die Zahl der Analphabeten Frankreichs betrug im gleichen Jahre 9853! Und wie steht sie in Oesterreich? Im Jahre 1894 befanden sich unter den Rekruten noch 22 von 100 Analphabeten. Eine erschreckend hohe Zahl!

Kleine Mitteilungen.

Der Begründer der Ferienkolonien. Vor kurzem ist in Zürich ein Menschenfreund gestorben, Pfarrer Bion, ohne daß weitere Kreise davon Notiz genommen hätten. Und doch verdanken hunderttausende von Kindern aus großen und kleinen Städten einem Gedanken, den dieser Mann in die Welt geworfen und als erster auch in die Tat umgesetzt hat, Gesundung oder Kräftigung an Leib und Seele. Pfarrer Bion ist der Begründer der Ferienkolonien, die heute in den meisten Städten Deutschlands ihren Segen entfalten und über alle Erdteile hin Verbreitung gefunden haben. Er verdient es, daß die Menschheit einen Kranz an seinem Grab niederlegt. Wie er auf den Gedanken gekommen ist, solch eine Kolonie für arme, kränkliche Kinder zu gründen, erzählte er selbst mit folgenden schlichten Worten:

„Als ich von Trogen, wo ich wohl das schönste Pfarrhaus der Schweiz in gesunder Lage bewohnte, in eine Stadtwohnung nach Zürich kam, fingen meine Kinder bald an, von ihrer körperlichen und geistigen Frische einzubüßen, und ich brachte sie die Ferien über in meine frühere Heimat. Auffallend gestärkt und erfrischt kehrten sie zurück. So lag mir der Gedanke nahe: wenn deinen gesunden Kindern bei verhältnismäßig guter Wohnung und Ernährung eine Ferienerholung auf dem Lande so notwendig war und wohl bekam, wieviel mehr wird dies bei kränklichen Kindern der Fall sein, die in schlimmen Wohnungs- und Ernährungsverhältnissen leben. Auf meinen Gängen durch die Straßen der Stadt und bei Besuchen in den Häusern sah ich, wie übel diese armen Kinder die Ferien über aufgehoben sind, wie sie nicht nur während dieser Zeit meist in die engen Wohnungen und Straßen gebannt, keine körperliche Stärkung empfangen, sondern auch ohne gehörige Aufsicht (da ihre Eltern durch Berufsgeschäfte meist außer dem Hause in Anspruch genommen sind) auf den Straßen herumlungerten, sittlich verwahrlosten, so daß sie leiblich und moralisch reduziert in die Schule zurückkehrten. Ein tiefes Erbarmen erfaßte mich mit diesen Kindern und aus diesem Erbarmen heraus wurde die Idee der Ferienkolonie und deren Verwirklichung geboren.“

Luther. Der hochangesehene Professor der Philosophie Rudolf Gucken in Jena, zu dessen Füßen Schüler aus der ganzen Welt (Deutschland, Frankreich, England, Nordamerika, Japan usw.) sitzen, giebt über den großen Reformator in seinem Werk: „Die Lebensanschauungen der großen Denker“ (S. 276) folgendes Urteil ab:

„Luther hat den denkbar größten Ernst an die ewigen Dinge gesetzt und mit solchem Ernst der ganzen Persönlichkeit Jahrhunderten einen festen Halt gegeben; er steht mit dieser zugleich gewaltigen und kindlich-schlichten Persönlichkeit, er steht auch mit dem Knorrigen und Derben seiner Art unvergeßlich besonders vor den Augen seines deutschen Volkes, ein eindringlicher Mahner zu steter Wachsamkeit für die Seele. Und wie er sich persönlich durch alle Wirren, Zweifel und Nöte zu einem Punkt unerschütterlicher Festigkeit und tiefen Friedens hindurchrang, so enthält auch sein Werk einen Lebensstypus von bleibender Bedeutung. In den inneren Bewegungen und schroffen Kontrasten der Seele ist hier ein unerschöpflicher Quell des Lebens eröffnet, ist demütiges Vertrauen und freudiger Lebensmut in eins verschmolzen, ist der Mensch dem Unendlichen und Ewigen direkt gegenüber gestellt und dadurch zu ungekannter Größe und Würde erhoben. — Die Reformation ist zur Seele der Neuzeit und zur Haupttriebkraft ihrer Bewegung geworden. Alles neuere Leben, das sich nicht mit den hier eröffneten Problemen gründlich auseinandersetzt, kann sich schwer einer Verflachung erwehren.“

Den ca. 20 deutschen evangelischen Missionsärzten stehen auf englischer Seite 385 gegenüber, von denen 150 in China, 140 in Indien, 46 in Afrika arbeiten. Im Dienste der Kirchenmissionsgesellschaft allein stehen 80 Missionsärzte, die vereinigte Freikirche Schottlands hat 60, die Londoner Missionsgesellschaft 42, die Baptisten und die Wesleyaner haben 23 bzw. 22 usw. Öffentlich dürfen auch die deutschen evangelischen Missionsgesellschaften bald von erfreulichem Aufblühen der ärztlichen Mission berichten, nachdem inzwischen das Missionsärztliche Institut in Tübingen eröffnet worden ist und hin und her im Lande, zumal in den größeren Städten, Vereine für ärztliche Mission gegründet sind.

Liebesgaben.

Von W. W. 2\$000 für die Mission und 3\$000 für Asyl Bella erhalten.

Von B. Pf. 5\$000 für das Schwesternheim in Blumenau erhalten.

Herzlich dankt der Vorstand des Evang. Frauenvereins.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, den 6. Februar, vorm. 9 Uhr, Delegierten-Versammlung in Blumenau.

Sonntag, den 13. Februar, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Velha-Diefe.

Sonntag, den 20. Februar, Gottesdienst in Blumenau.

Sonntag, den 27. Februar, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in der Garcia.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

Sonntag, den 6. Februar, Gottesd. in Massaranduba (Telegraphenlinie).

Sonntag, den 13. Februar, Gottesdienst in Itoupava Rega, mittlere Schule.

Sonntag, den 20. Februar, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Massaranduba, obere Schule.

Sonntag, den 27. Februar, Gottesdienst in Itoupava.

Sonntag, den 6. März, Gottesdienst in Fidelis.

Sonntag, den 13. März, Gottesdienst in Itoupava Rega, untere Schule.

Palmsonntag, 20. März, Konfirmation und heil. Abendm. in Itoupava.

Evangelische Gemeinde Limbo.

Sonntag, den 6. Februar, Gottesdienst in Santa Maria.

Sonntag, den 13. Februar, Gottesdienst in Rio Abda.

Sonntag, den 20. Februar, Gottesdienst in Cedro alto.

Sonntag, den 20. Februar, Gottesdienst in Beneditto novo (Schule bei Richard Kregschmar).

Evangelische Gemeinde Pommerode.

Sonntag, den 6. Februar, Gottesdienst in Serro.

Sonntag, den 13. Februar, Gottesdienst in Obere Rega.

Sonntag, den 20. Februar, Gottesdienst in Pommerode.

Evangelische Gemeinde Badensfurt.

Sonntag, den 6. Februar, vorm. Gottesdienst in Itoupavazinha, nachm. in Fortaleza.

Sonntag, den 13. Februar, Gottesdienst in Badensfurt.

Sonntag, den 20. Februar, Gottesdienst vormittags Südam, nachmittags Matador.

Sonntag, den 27. Februar, Gottesdienst in Alto Rio do Teste.

Sonntag, den 6. März, Gottesdienst vormittags in Itoupava, nachmittags in Fortaleza.

Evangelische Gemeinde Brusque.

An jedem Sonntag im Februar ist Gottesdienst in Brusque.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Sonntag, den 6. Februar, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.

Sonntag, den 13. Februar, 9 Uhr, Gottesdienst in Palhoga, nachm. 2 Uhr in Santo Amaro.

Sonntag, den 20. Februar, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.

Sonntag, den 27. Februar, 9 Uhr, Kindergottesdienst in Florianopolis.

Sonntag, den 6. März, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.

Sonntag, den 13. März, 9 Uhr, Gottesdienst in Palhoga.

Palmsonntag, den 20. März, 9 Uhr, Konfirmation in Florianopolis.

Karfreitag, 9 Uhr, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Florianopolis.

1. Oftertag, 9 Uhr, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Florianopolis.

2. Oftertag, 9 Uhr, Gottesdienst in Palhoga (heil. Abendmahl), 2 Uhr, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Santo Amaro.

Bekanntmachung. Die Leser des Christenboten werden freundlichst gebeten, den Bezugspreis für das Jahr 1909 im Betrage von 1\$000 an die Herren Lehrer, Agenten und Pastoren zu entrichten. Pfarrer Mummelthay.

Verantwortlicher Schriftleiter: W. Mummelthay.

Druckerei des Urwaldboten, Blumenau, Santa Catharina, Brasilien.